

verständnis und dogmatischen Schriftgebrauch wichtige Erkenntnisse der historisch-kritischen Forschung unberücksichtigt gelassen. Aber darf auf Grund solcher Feststellungen bereits von Ritschls „Biblizismus“ gesprochen werden? Schon die Ablehnung der Naturwunder läßt doch erkennen, daß für Ritschl die biblischen Berichte nicht ohne weiteres normativ gewesen sind, sondern daß er sie an dem wissenschaftlichen Wirklichkeitsverständnis seiner Zeit gemessen hat. Es wäre zu fragen, ob sich nicht gewisse Eigenheiten der Ritschlschen Theologie (wie z. B. die Ablehnung der Naturwunder, die Preisgabe der natürlichen Theologie, die Reduktion der Sündenlehre und Christologie sowie die Verlagerung des Schwergewichts auf die Ethik und die sittliche Bewährung in der Berufserfüllung) aus dem Einfluß erklären lassen, den die antimetaphysische Haltung des zeitgenössischen Positivismus ausgeübt hat. Es überrascht, daß Ritschls Preisgabe der natürlichen Gotteserkenntnis zugunsten der alleinigen Geltung der Offenbarung Gottes in Jesus Christus von dem Verf. nicht in stärkerem Maße als problematisch empfunden wird. Denn sie läßt sich ja weder durch die biblische Exegese überzeugend motivieren noch kann sie sich auf die kirchliche Tradition berufen. Den gründlichen Analysen von P. Wrzecionko und E. Haenchen verdanken wir die Erkenntnis, daß nicht nur der Spätidealismus, sondern auch die antimetaphysischen Tendenzen im Denken der zeitgenössischen Philosophie und Naturwissenschaft erhebliche Auswirkungen auf Ritschls Theologie gehabt haben.

An anderen Punkten hat der Verf. jedoch erkennen lassen, daß er durchaus einen Blick für die Zeitbedingtheiten und damit auch für die theologischen Schwächen der Ritschlschen Position besitzt. Seine Kritik setzt vor allem dort ein, wo Ritschl sich wichtigen Erkenntnissen Luthers verschließt, indem er die für das ganze Christenleben geltende Spannung von Gesetz und Evangelium auflöst und demzufolge auch die Anfechtung und Gewissensnot nur als ein vorübergehendes Stadium betrachtet. Der christliche Glaube hat für Ritschl nicht den Charakter eines angefochtenen Glaubens, sondern den eines optimistischen Vorsehungsglaubens. Beiläufig hat der Verf. auch erwähnt, daß Ritschl die gesellschaftlichen Umwälzungen seiner Zeit ebenso wenig ernst genommen hat wie die naturalistische Welterklärung. Seine geistige Heimat ist der „Spätidealismus“ gewesen (S. 128 Anm. 30).

In der von Ritschl erstrebten Synthese von biblischer und kirchlicher Theologie machen sich durch den Willen zum System, die Eigenart der Persönlichkeit und zeitgeschichtliche Einflüsse eine Reihe unterschiedlicher Tendenzen und Kräfte geltend, so daß sich Ritschls Theologie „nicht auf ein einziges Prinzip“ zurückführen läßt (S. 174 f.).

Es ist verdienstvoll, daß der Verf. zwei bisher noch nicht publizierte Manuskripte, nämlich Ritschls Dogmatik-Vorlesung aus den Jahren 1881/82 und ein erstmals 1858 ausgearbeitetes Kolleg über die Theologische Ethik für seine Untersuchung ausgewertet und einige Abschnitte aus diesen beiden Manuskripten zum Abdruck gebracht hat (S. 186–207). Die Entwicklung von Ritschls Theologie und die Grundzüge seines dogmatischen Systems haben durch Schäfers lehrende und pädagogisch geschickt angelegte Untersuchung eine neue Interpretation erfahren, welche der weiteren Forschung wichtige Anregungen vermitteln kann.

*Bochum*

*Gottfried Hornig*

Martin Pertiet: *Das Ringen um Wesen und Auftrag der Kirche in der nationalsozialistischen Zeit* (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Bd. 19). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1968. 339 S., kart. DM 34.–.

Die vorliegende Monographie, aus einer Hamburger Dissertation hervorgegangen, versteht sich als eine historische Arbeit, zugleich als eine theologische Problem-erörterung, die im Titel zum Ausdruck kommt. Die Frage: „Was ist Kirche?“ hat die BK durch alle Phasen ihrer Entwicklung begleitet, und der so oft besprochene Ertrag des Kirchenkampfes ist von ihr nicht zu lösen. Der Verf. gelangt nach einem raschen – mir zu raschen – Parforceritt durch das 19. Jahrhundert zu seinem eigent-

lichen Thema, das für ihn zu Recht nach 1918 zuerst sichtbar wird, nach 1933 zur bedeutenden Höhe ansteigt. Er hat hier eine umfangreiche Literatur benutzt – das meiste davon ist heute schon Makulatur – damals ein mit leidenschaftlichem Ernst vollführtes Streitgefecht um „die Kirche“. Reiht man die zahllosen Büchlein, Heftchen, Aufsätze und Abhandlungen aneinander, so ergibt das einen ebenso eindrucksvollen wie verwirrenden ekklesiologischen Schnittmusterbogen. Leider – ohne praktische Bedeutung. Und damit beginnt mein Fragen an den Verf., der gewiß ganz anderer Ansicht ist als der Rez. Denn – so muß man wohl gerade als Historiker fragen: was ist aus dieser Literatur, von Theologen für Theologen geschrieben, geworden? Welche konkrete Wirkung hatte sie schon während des Kirchenkampfes? Der Verf. begnügt sich mit dem bloßen Beschreiben, hier durchaus zuverlässig, ist aber mit dem eigenen kritischen Rasonnement ganz zurückhaltend. Höhepunkt der „Entscheidung“ und „Scheidung“ waren die Erklärungen von Barmen und Dahlem. Der Rez. betont, daß er selber in seinem Lehramt auf „Barmen“ verpflichtet wurde und sich heute noch dazu bekennt. Aber wie viele der Barmer Eidgenossen sind schon bald „nach Barmen“ in merkwürdige, zweifelnde Gedankentiefen gefallen, von dem, was heute davon in der konkreten kirchlichen Verkündigung präsent ist, ganz zu schweigen! Und „Dahlem“? Der Höhepunkt der Entscheidung der BK überhaupt, die eine wirkliche „Theologie der Revolution“ darstellten, sind schon vier Wochen nach jener Synode zu einem unverständlichen Gemurmel verkümmert. Die wenigen „Preußen“, die daran festhielten, wurden zu „Dahlemiten“, ein Diktum, das fast wie Schwärzerei klang. Wenn der Verf. zum Schluß nachweisen will, wie viel von diesen goldrichtigen „Worten“ zur Kirche in das Einigungswerk übergegangen und auch heute in der Kirche wirksam geworden sind, dann kann ich über diesen Optimismus nur staunen. Zumindest in einigen kritischen Anmerkungen hätte er den Unterschied aufzeigen müssen, der bis heute zwischen der konkreten Kirche und der Kirche der Theologen besteht und, wenn auch nur flüchtig, erwägen sollen, ob nicht die Volkskirche, die auch die BK nicht zu überwinden vermochte, vielleicht auch nicht überwinden wollte, überhaupt die Voraussetzungen erfüllt, die man an die „eigentliche“ Kirche stellt. Gerade in einer sinkenden Zeit, in der das Christentum entweder als politisch-ideologische Deckfarbe oder wie Efeu an Friedhofsmauern sich zeigt, in der auch die Frage nach der Kirche in ein neues Kreuzfeuer geraten ist, hätte die rein theologische Erörterung des Problems eine Ergänzung „von unten“ her, d. h. von der konkreten kirchlichen Wirklichkeit her, erfahren müssen. – Als der 1. Vorsitzende der EKID und Nachfolger Wurms im kirchlichen Einigungswerk, Otto Dibelius, von einem Rundfunkreporter gefragt wurde, wie der Neubau der Kirche zu verstehen sei, antwortete er trocken: „Was heißt Neubau? Wir haben 1945 da wieder angefangen, wo wir 1933 aufhören mußten“. Ich glaube, er hatte Recht – leider!

Berlin

Karl Kupisch

Bernhard Stasiewski (Bearb.): Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945; Band I: 1933–1934 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern, Reihe A: Quellen. Band 5). Mainz (Matthias Grünewald Verlag) 1968. LII, 969 S., geb. DM 98.–

Zu den bisherigen Aktenpublikationen der Römisch-Katholischen Kirche (vgl. ZKG, 1966, III/IV; 1968, III) tritt eine neue Serie, die den deutschen Bischöfen in der nationalsozialistischen Zeit gilt. Sie ist auf vier Bände berechnet, der erste, der vom Januar 1933 bis August 1934 reicht, liegt vor. Eine editionstechnisch ausgezeichnete wissenschaftliche Leistung, die Bernhard Stasiewski, einem Fachmann aus der Berliner Schule von Albert Brackmann zu danken ist. Ein abschließendes Urteil wird erst gegeben werden können, wenn alle Bände vorliegen, die freilich von anderen Bearbeitern vorbereitet werden. Zur Charakterisierung: es handelt sich um amtliche Papiere, die also im Klima des Offiziellen entstanden, z. T. auch schon anderweitig veröffentlicht sind, denen man daher irgendwelche sensationellen Mitteilungen